



Protokoll zum Vortrag von Margitta Eckhardt zum Thema „Stepping into Geography: Bilingualer Erdkundeunterricht. Chancen und Probleme“ (17.04.2008)

1. Vortrag

Der Vortrag von Frau Margitta Eckhardt zum Thema bilingualer Erdkundeunterricht in der Zielsprache Englisch behandelt nach einer kurzen Einleitung zuerst die generellen Ziele bilingualen Unterrichts. Auf sprachlicher Ebene wird dabei ein „near bilingualism“-Sprachvermögen angestrebt, auf inhaltlicher Ebene geht es besonders um den Erwerb interkultureller Kompetenz. Bilingualer Unterricht bedeutet somit in sprachlicher Hinsicht „learning in two languages“, insofern als die Schüler die behandelten Fachinhalte verstehen und sowohl in Mutter- wie auch in Zielsprache erklären können sollen. Die Theorie bilingualen Unterrichts geht dabei davon aus, dass die Benutzung der Zielsprache als Medium und nicht als primärer Unterrichtsgegenstand und die Schaffung authentischer Lernsituationen die Sprachkompetenz in besonderen Maße fördert, und der ‚Umweg‘ über die Fremdsprache zudem zu einer vertieften Auseinandersetzung mit den Sachinhalten führt. Gleichzeitig eröffnet das Arbeiten mit fremdsprachigen Materialien aus anderen kulturellen Kontexten immer auch die Möglichkeit zum Perspektivwechsel und damit zu dem in einer globalisierten Welt unverzichtbaren Abbau von Vorurteilen und dem Erwerb interkultureller Kompetenz.

Bilingualer Unterricht folgt dabei dem Prinzip „BICS → CLIL → CALP“, d.h. die an zertifizierten bilingualen Schulen durch zwei Stunden Englisch mehr in Jahrgangsstufe 5 und 6 vermittelten „Basic Interpersonal Communication Skills“ sollen im bilingualen Sachfach-Unterricht dann zu einem „Content and Language Integrated Learning“ befähigen und zielen schließlich auf eine „Cognitive Academic Language Proficiency“. Dieses Prinzip wird von Frau Eckhardt an drei Beispielen aus ihrer eigenen Lehretätigkeit verdeutlicht.

Als problematisch im bilingualen Unterricht identifiziert Frau Eckhardt vor allem die „language proficiency“, die bei einigen SuS kaum ausreicht, um sich angemessen mit den Sachinhalten auseinandersetzen zu können bzw. eine weitere Hürde darstellt, wenn die SuS durch die Komplexität der Sachinhalte bereits überfordert sind. Gleichzeitig sieht Frau Eckhardt jedoch auch die Möglichkeit gegeben, dass sprachschwache SuS durch sicheres Fachwissen ihre Sprachhemmungen abbauen können. Einen weiteren problematischen Aspekt stellt die Forderung des „bilingualism“ dar, die von Theoretikern verschieden ausgelegt wird. ‚Hardliner‘ sehen Bilingualität allein dadurch gewährleistet, dass nur einige Fächer in der Zielsprache unterrichtet werden, der Rest des Schultages aber von muttersprachlichem Unterricht bestimmt wird und bestehen deshalb auf einen bilingualen

Unterricht ausschließlich in der Zielsprache. Andere Meinungen dagegen begrüßen eine begrenzte Verwendung der Muttersprache, vor allem auch im Geschichtsunterricht, wo bestimmte Quellen eben nur in der Muttersprache vorliegen. Auf Nachfrage einer Studentin räumt Frau Erhardt ein, dass auch Zeitprobleme oder massive Verständnisschwierigkeiten in der Praxis oft zu kurzen Exkursen in die Muttersprache führen. Schwierig ist weiterhin die Evaluation im bilingualen Unterricht; hier gilt das Prinzip „content before language“, d.h. sprachliche Fehler werden nur bei absoluter Notwendigkeit berichtet oder aber es wird Rücksprache mit dem betreffenden Englisch-Fachlehrer gehalten. Methodisch betrachtet stellt der bilinguale Unterricht eine besondere Herausforderung dar, insofern als Gruppenarbeiten oft dazu führen, dass die SuS in ihre Muttersprache verfallen. Außerdem erfordert die sprachliche Herausforderung eine besondere Unterstützung der SuS durch Visualisierungen und ähnliches. Geeignete Materialien zu finden ist dabei nicht ganz leicht; besonderer Mangel herrscht hier in der Geschichts- und Politikwissenschaft. In Erdkunde besteht die Schwierigkeit insb. darin, sprachlich adäquates Material aufzutun, das sich thematisch zusätzlich mit den in den deutschen Lehrplänen festgelegten Themen deckt.

Trotz dieser Probleme plädiert Frau Eckhardt dennoch für bilingualen Unterricht, vor allem aufgrund der Vorteile des authentischeren Spracherwerbs, der Möglichkeiten zum weltweiten Austausch und den engagierteren Lehrern.

2. Diskussion

Die Fragen und Diskussionsansätze sind vielfältig, lassen sich aber in die Felder ‚Gegenwart und Zukunft bilingualen Unterrichts‘ und ‚Probleme, Chancen und Praxis bilingualen Unterrichts‘ strukturieren.

1) Gegenwart und Zukunft bilingualen Unterrichts

Der bilinguale Unterricht, insbesondere in der Zielsprache Englisch, wird von ministerieller Seite explizit gewünscht; allerdings werden die Genehmigungen für offiziell bilinguale Schulen aus Kostengründen nur zögernd ausgestellt. Stattdessen präferiert wird das bilinguale Angebot in Form von Modulen, die jede Schule individuell anbieten kann, wobei jedoch von Frau Eckhardt wie von Seiten der Studierenden Bedenken hinsichtlich der Qualität dieses Unterrichts geäußert werden. Die Qualitätssicherung in zertifizierten Schulen hingegen wird durch Fortbildungsmaßnahmen und Vorgaben zum Stundenumfang gewährleistet. Das Angebot bilingualen Unterrichts wird von Elternseite in der Regel stark nachgefragt, da sie in einer globalisierten Welt mit der Verkehrssprache Englisch auf bessere Zukunftschancen für ihre Kinder hoffen; dennoch scheint die G8-Initiative die Nachfrage zu dämpfen, da Eltern eine Überforderung ihrer Kinder befürchten. Mit dem Zentralabitur ist der bilinguale Unterricht – nach anfänglichen Schwierigkeiten – jedoch durch spezielle Aufgabentypen gut vereinbar.

2) Probleme, Chancen und Praxis bilingualen Unterrichts

Ausgehend von eigenen Erfahrungen mit bilingualem Unterricht verweisen einige Studierende auf die Schwierigkeit der Gewährleistung der deutschen Sachfachkompetenz, da viele Fachtermini nur in der Fremdsprache erlernt würden und zudem die Sachinhalte sich doch von denen der deutschsprachigen Parallelkurse unterscheiden würden. Dieser Einwand wird akzeptiert; allerdings verweist Frau Eckhardt auf geeignete Gegenmaßnahmen, wie z.B. das Lernen von zweisprachigen Vokabellisten, um diesem Missstand vorzubeugen. Vorschläge, wie das Splitten der zur Verfügung stehenden Stunden in deutsche und englische, werden hingegen als didaktisch kaum begründbar und organisatorisch schwer durchführbar verworfen. Auch das zur Verfügung stellen von deutschem Material hat sich in der Praxis nicht bewährt, da die SuS offenbar keine Notwendigkeit sehen, darauf zurückzugreifen.

Weiterhin wird die Frage einer ‚Elite‘-Bildung durch die Selektion der SuS in bilingual und nicht-bilinguale Klassen aufgeworfen, die durch die Tatsache, dass Gesamtschulen derartige Differenzierungen so nicht vornehmen dürfen, gestützt wird. Frau Eckhardt weist darauf hin, dass ihrer Erfahrung nach kein ‚Elite‘bewusstsein bei den bilingualen gegenüber den nicht-bilingualen Klassen zu beobachten sei. In der Diskussion wird jedoch deutlich, dass Schulen explizit bilinguale Zweige einrichten um begabte Schüler zu werben und eine gewisse ‚Eliten‘bildung nicht auszuschließen ist. Dem Phänomen kann jedoch gegengesteuert werden, indem die Schule verschiedene Schwerpunkte anbietet und so der bilinguale Unterricht nur noch eine Besonderheit unter vielen darstellt.